

| | |
|-------------------------|-------------|
| Ganzjährig | 6 fl. — fr. |
| Halbjährig | 3 — — |
| Vierteljährig | 1 — 50 |
| Monatlich | — 50 |

| | |
|-------------------------|-------------|
| Ganzjährig | 9 fl. — fr. |
| Halbjährig | 4 — 50 |
| Vierteljährig | 2 — 25 |

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

Für die einseitige Petitzeile 3 fr bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr dreimal à 7 fr.

Inserationskennzel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Ein Ministerial-Erlaß über geistliche Gymnasien.

Die „Grazer Tagespost“ veröffentlicht den Wortlaut des Erlasses des Unterrichtsministeriums über die Lehramtsprüfungen der Professoren an geistlichen Gymnasien. Derselbe ist vom 1. d. M. datirt und lautet:

„Wie Euer . . . bekannt ist, besteht eine der vorzüglichsten Bedingungen des einem Gymnasium ertheilten Oeffentlichkeitsrechtes darin, daß die betreffenden Professoren die für Staatslehranstalten vorgeschriebene Lehramtsprüfung abgelegt haben.

Bei der Umwandlung der bestandenenen sechsclassigen Gymnasien in Obergymnasien mit acht Jahrgängen, bei gleichzeitiger Einführung des Fachlehrer-Systems war es auch den Staatslehranstalten nicht möglich, bereits in der ersten Zeit alle Lehranstalten mit Professoren zu besetzen, welche die vorgeschriebene Prüfung abgelegt haben.

Aus dieser selbstverständlich auch den Privat-Lehranstalten zugestandenen Uebergangs-Periode ist es abzuleiten, daß das denselben vor dem Jahre 1850 zugestandene Oeffentlichkeitsrecht nicht sofort zurückgezogen, sondern denselben unter der mehr oder minder nachdrücklich gestellten Forderung der allmählichen Besetzung der Lehrstellen mit ordnungsmäßig geprüften Professoren bis auf weiteres belassen wurde.

Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, daß der seither verfloßene Zeitraum von zwanzig Jahren auch den weitgehendsten Anforderungen bezüglich Ausdehnung dieser Uebergangs-Periode Genüge leisten mußte. Gleichwohl sind an vielen Lehranstalten, die nicht aus öffentlichen Fonds erhalten wer-

den, noch immer Professoren, welche die vorgeschriebene Lehramtsprüfung nicht abgelegt haben.

Darf schon im allgemeinen vorausgesetzt werden, daß der Unterricht an solchen Gymnasien den bestehenden Vorschriften nicht entsprechend ertheilt wird, so ist es eine feststehende Thatsache, daß diese Schulen überhaupt, insbesondere aber rücksichtlich der Ablegung der Maturitäts-Prüfungen von Schülern mit schwächerer Begabung aufgesucht werden, und daß es somit in dieser Beziehung factisch zwei Kategorien von Gymnasien gibt.

Dieser Uebelstand tritt umso mehr zu Tage, als derselbe nur an Gymnasien vorkommt, deren Lehrstellen von geistlichen Ordens-Kongregationen besetzt werden, diesen aber unter solchen Umständen bei Inanspruchnahme einer Stellung außer den Gesetzen die Unmöglichkeit des ferneren Bestandes entgegengehalten wird.

Die Unterrichtsbehörde hat es allerdings im Laufe der zwei Decennien an Aufforderungen und Einwirkungen auf die eine oder andere dieser Anstalten nicht fehlen lassen, und es muß anerkennend hervorgehoben werden, daß in manchen Fällen auch in der That günstige Resultate erzielt werden, so daß die Vorschriften entweder schon zur Genüge erfüllt sind oder dies doch für die nächste Zeit in sicherer Aussicht steht. Allein der Vorgang war nur vereinzelt und im allgemeinen nicht von dem erwünschten Erfolge begleitet, so daß ich mich zu anderen Maßregeln, und zwar umso mehr veranlaßt sehe, als das Abgeordnetenhaus in seiner letzten Session bei Gelegenheit der Budgetberathung die Regierung aufgefordert hat, auf die Kompletirung der Lehrkörper der Gymnasien im allgemeinen und insbesondere durch Personen, welche die vorgeschriebene Lehramts-

prüfung abgelegt haben, mit Entschiedenheit zu dringen, eventuell die Entziehung des den betreffenden Anstalten eingeräumten Rechtes der Ausstellung staatsgiltiger Zeugnisse in Aussicht zu stellen.

Indem ich an die Lösung dieser Aufgabe gehe, schwebt mir nicht vor, daß den in Rede stehenden Anstalten sofort das Oeffentlichkeitsrecht entzogen werden soll. Im Gegentheile will ich denselben beim Vorhandensein gewisser Bedingungen eine neuerliche Frist einräumen. Allein durch eine solche darf die gänzliche Erfüllung der Prüfungsvorschriften nicht auf eine allzu ferne Zeit verschoben werden, und es muß ein stetiges Näherücken dieses Zieles derart gesichert sein, daß die Anzahl der an den Universitäts-Seminarien u. s. w. in der Vorbereitung zur Lehramtsprüfung befindlichen jüngeren Ordensmitglieder, sowie deren Verfügbarkeit für die Lehranstalten zu einem bestimmten Zeitpunkte konstatirt werden kann.

Zu den Bedingungen, unter denen eine solche Frist gestattet werden kann, gehört wohl vor allem die Leistungsfähigkeit des betreffenden Ordens, insofern solche Ordensmitglieder, die sich dem Lehramte widmen wollen, vorhanden sind, für die Folge auch auf einen entsprechenden Nachwuchs mit einiger Wahrscheinlichkeit gerechnet werden kann und der Orden in der Lage ist, die mit der Heranbildung dieser Lehramts-Kandidaten verbundenen Auslagen zu tragen.

Die Leistungsfähigkeit des betreffenden Ordens kommt aber noch in einer anderen Beziehung in Betracht. Es dürfte nämlich keines Beweises bedürftig sein, daß die Bereitwilligkeit der Ordensmitglieder zum Lehramte wesentlich davon abhängen wird, was für einer materiellen Lage sich die betreffenden Or-

Fenilleton.

Von der ostasiatischen Expedition.

Unsere Leser erinnern sich noch aus unseren letzten Berichten in Nr. 41 aus Honolulu, daß die Fregatte „Donau“ bei einem wüthenden Orkane großen Schaden litt, daß man ein Nothsteuer mitten im Sturme versertigen mußte und daß die Fregatte, um ihre Havarien auszubessern, so lange Zeit in Honolulu zurückgehalten wurde und erst im Mai wieder in See ging. Wir theilen in folgendem das jüngste Schreiben des unseren Lesern wohlbekanntesten Berichterstatters mit.

Callao, am Bord S. M. Fregatte „Donau“ am 27. Juni 1870.

Nach 56tägiger Fahrt langten wir gestern Nachmittags wohlbehalten von Honolulu hier an. Diesmal war unsere Fahrt vom Wetter begünstigt, wir hatten, mit Ausnahme des 21. Mai, 4., 8ten und 13. Juni fast fortwährend das beste und günstigste Wetter. Der herrschenden Winde wegen muß man einen bedeutenden Umweg steuern. Honolulu liegt auf 22° Nord-Breite und 157° West-Länge. Um Callao, welches 12° Süd-Breite und 77° West-Länge hat, zu erreichen, muß man erst direkt Süd an Tahiti Westlich vorüber bis auf 160°

West-Länge und 39° Süd-Breite steuern. Von da bis an die amerikanische Küste direkt Ost, man kommt auf der Breite von Valdivia heraus und dann direkt auf Callao; wir legten so bei 9000 Meilen zurück. Unsere Fahrt war auch sonst ohne erwähnenswerthe Ereignisse, außer, daß uns am 8. Mai ein Mann über Bord fiel, den wir trotz aller Anstrengungen nicht zu retten vermochten. — Unseren erhaltenen Instruktionen zufolge sollten wir den Admiral und die Post hier finden. Leider fand letzteres nicht statt. Der Admiral befindet sich selbst sammt der mitgenommenen Post seit einem Monate in Valparaiso. Wir bleiben einstweilen einen Monat hier, gehen dann mit Segel nach Valparaiso, wozu wir wieder zirka einen Monat brauchen, und haben dann die angenehme Aussicht, bei unserer Ankunft dort zu hören, soeben sei der Admiral mit der ganzen Post nach Rio de Janeiro abgefahren.

Von Callao kann ich heute noch nicht viel schreiben, da ich nur gestern Abends einige Stunden am Lande war. Callao ist wegen seiner Erdbeben und hübschen Mädchen berühmt, von letzteren sah ich nichts, von ersteren hatten wir, kaum aus dem Boote ausgestiegen, eine Probe. Alles stürzte händeringend auf die Straße. Ein donnerähnliches Getöse war während des Erdbebens zu hören. Die Häuser sind darauf berechnet, aus Holz und Stroß-

geflecht mit Mörtelüberwurf gebaut, so daß ein Erdbeben gewöhnlich nicht viel Schaden anrichtet. Die Bevölkerung besteht hauptsächlich aus weißen Nachkommen der Spanier, Negern und Indianern. Dann gibt es noch unzählige Mischlingsnünken dieser drei Rassen. In Honolulu klagten wir über Theuerung, hier scheint die Sache noch viel ärger zu sein. Ein Zwei-Eimerfaß Bier kostet 58 Thaler, à 2 fl. Silber, ein Duzend Stücke Wäsche waschen 10 Franken. Ein Boot an Land 4 Thaler, zurück eben soviel. Zum Glück bedienen wir uns unserer eigenen Boote. Von Callao kann man in einer halben Stunde per Eisenbahn Lima erreichen, ich werde dieser Tage dahin fahren. — Vier Tage vor unserer Abfahrt von Honolulu hat sich der am Bord als Marine-Infanterie-Lieutenant eingeschiffte Sohn des Reichskanzlers Grafen Beust Schulden halber vergiftet. Wir hatten die traurige Aufgabe, das achte Grab in Honolulu zu graben; wir setzten vor unserer Abfahrt drei hübsche Denkmäler den dort Hinterbliebenen.

Der Abschied von Honolulu war ein sehr schwerer, wir verließen viele Bekannte und wirklich gute Freunde. Am Lande gab es viele Thränen, am Bord für einige Tage lange Gesichter und Melancholie, doch zeigte sich die Seelust, wie schon oft, als ein bewährtes Heilmittel dagegen.

denmitgliedern erfreuen. Dieselben stehen dadurch, daß sie erst nach abgelaufenem Noviziat und nach zurückgelegten theologischen Studien die Lehramts-Seminare besuchen, also mindestens nur fünf Jahre später sich der Lehramts-Prüfung unterziehen können, ihren Kollegen an weltlichen Gymnasien sowohl was die Vorstudien als was die Entlohnung ihrer Mühewaltung, die Unabhängigkeit ihrer Stellung und die Altersversorgung betrifft, nach. Wenn sie nun auch noch den Ordensmitgliedern, die in der Seelsorge, Wirtschaft u. s. w. beschäftigt werden, in ihrer materiellen Lage nachstehen sollen, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn, einzelne Fälle abgerechnet, nicht Berufsliebe, sondern nur der Gehorsam gegen den Ordensvorstand die Besetzung der Lehrstellen ermöglicht, und wenn selbst diejenigen, welche sich der Prüfung unterzogen und bereits im Lehramte gewirkt haben, nach einiger Zeit bestrebt sind, irgend eine andere vom Orden zu besetzende, speziell dotirte Stelle zu erhalten. Außerdem bringt es aber die materiell schlechtere Lage der Professoren an der Mehrzahl geistlicher Gymnasien mit sich, daß ihre Unparteilichkeit gegen die Schüler und Unabhängigkeit von den Eltern derselben angezweifelt werden kann, und daß in einzelnen Fällen sogar mehr oder minder offen zu dem Mittel der gesetzlich untersagten Nachstunden gegriffen wird.

Der bereits erwähnte Uebelstand, daß es Gymnasien gibt, die im Rufe einer leichteren und nachsichtigeren Behandlung stehen, ist nicht zum kleinsten Theile aber daraus abzuleiten. Die Regierung, welche diesen Lehranstalten das Recht einräumt, staatsgiltige Zeugnisse im allgemeinen auszustellen und insbesondere Maturitäts-Prüfungen abzuhalten, hat daher die Pflicht, auf die Erfüllung aller jener Bedingungen zu dringen, unter denen allein die Gymnasien gedeihlich existiren können, und muß also auch einen Werth darauf legen, daß die materielle Lage der Professoren an geistlichen Gymnasien gesichert und insbesondere keine nachtheiligere als die der übrigen Ordensmitglieder ist.

Ich ersuche nunmehr Euer . . . mit den betreffenden Ordensvorständen in den angedeuteten Richtungen in Verhandlung zu treten und mir bis Ende dieses Monats über das Ergebnis derselben, sowie auch darüber berichten zu wollen, inwiefern es sich eventuell empfehlen würde, einer oder der anderen dieser Lehranstalten das Oeffentlichkeitsrecht oder das Recht der Abhaltung von Maturitäts-Prüfungen ganz oder für einige Zeit zu entziehen, und inwieweit darunter das Bedürfnis der Bevölkerung so leiden würde, daß die Errichtung von weltlichen, aus einem öffentlichen Fonds dotirten Lehranstalten erforderlich scheint."

Ueber die Lage Frankreichs,

wie sie sich dem ungetrübten Blick eines vorurtheilslosen Beobachters darstellt, bemerkt ein Wiener Blatt:

Selbst derjenige, welcher vom Ursprung des Krieges an mit seinen Sympathien auf französischer Seite stand, kann heute nicht mehr verkennen, daß die französische Armee sich in sehr mißlicher Lage befindet. Mehrmals geschlagen und durch die Niederlagen demoralisirt, zieht sie sich, zu einem entscheidenden Rückschlag offenbar unfähig, immer weiter in das Innere des Landes zurück, um Verstärkungen abzuwarten, wird jedoch von den eisernen Armen der an Zahl weit überlegenen deutschen Heere immer fester umklammert und steht in Gefahr, von ihrem stärksten Stützpunkte, Paris, gänzlich abgeschnitten zu werden.

Das größte Unheil liegt aber allem Anscheine nach in dem Zwiespalt, welcher im Herzen des französischen Volkes, der in den Kreisen der Regierenden herrscht. Aus Furcht vor einer Revolution wurde in Paris eine Militärmacht zusammengelassen, wie sie die Hauptstadt seit dem Staatsstreich nicht mehr sah. Das geschieht einzig zum Schutze der Dynastie, und da das Volk tief fühlt, wie schmerzhaft die Pariser Garnison bei der geschwäch-

ten, der Verstärkung so überaus bedürftigen Hauptarmee vermisst werde, so stellt es sich die Frage, ob es sich denn nicht zunächst um die Rettung des Vaterlandes mit Anwendung aller möglichen Kräfte handeln sollte, und ob von Seite der Regierung und des Kaisers die Interessen des Landes nicht denen der Dynastie zurückgesetzt werden. Solche Bedenken wirken überaus lähmend. Das Volk, welches die Engherzigkeit seiner Führer tief empfindet, vermag nicht, sich zur Hochherzigkeit zu begeistern.

Der Kaiser schwankt hin und her und weiß nicht, ob er zuerst an sich und sein Haus oder an Frankreich denken soll. Und doch steht das Napoleonische Regime bereits in der zwölften Stunde und wäre Rettung nur dann vielleicht noch möglich, wenn ungefümt alle Kräfte des Staates und des Volkes aufs äußerste angespannt würden. Erhält die von den Deutschen hart bedrängte Armee nicht rasch Verstärkungen, so wird sie aller Voraussicht nach geschlagen und vernichtet, und wenn dieses Unheil hereingebrochen, dann wird nichts, auch die stärkste Besatzung in Paris nicht, die Napoleoniden auf dem Throne Frankreichs zu erhalten vermögen. Des äußeren Glanzes vollständig beraubt, verachtet von dem Volke, an dessen Knebelung sie noch dachten, als der Feind bereits vor den Thoren der Hauptstadt stand, würden sie ehrlos versinken und der ewigen Vergessenheit anheimfallen.

Vom Kriege.

Die deutschen Heere nützen die bisher errungenen Vortheile durch rasches und energisches Vorschreiten vollständig aus; insbesondere ist es der linke Flügel, die Armee des Kronprinzen, welcher immer um einige Märsche voraus, die rechte Flanke und die Rückzugslinie der Franzosen ernstlich bedroht und dem Gegner auf diese Art nicht nur die Möglichkeit eines täglichen kurzen Widerstandes benimmt, sondern auch demselben eine Katastrophe vorbereitet.

Die Armee des Kronprinzen rückt mit erstaunlicher Raschheit vor; ihre Spizen sind an Toul und Commercy vorüber gegen Bar-le-Duc auf der alten Heerstraße, die Straßburg mit Paris verbindet, in Bewegung. Während der Kronprinz keinen Widerstand beim Vorrücken findet, während der Vormarsch Bazaine's auf Chalons durch fortwährende Rückzugsgesechte und durch die Bedrohung seiner linken Marschlinie unendlich erschwert, und während die Franzosen am 14. sich noch bei Metz schlagen, erscheint der linke deutsche Flügel bereits am 15ten Früh in Commercy. Es ist also für Bazaine eine Unmöglichkeit, Chalons auf dem Wege über Verdun eher zu erreichen, als der Kronprinz.

Es wäre vielleicht noch Rettung möglich, wenn die in der Bildung begriffenen beiden Armeekorps unter Trochu von Chalons aus und Douai mit seinen Truppen von Süden aus gleichzeitig hervordringen; ob aber ihr Zustand dies erlaubt, ob alle Kräfte zusammengefaßt werden, ist wohl sehr zu bezweifeln, da ein gutes Drittel der Armee trotz der äußersten Gefahr des Vaterlandes als Polizei und Gendarmerie dem Regimente des Belagerungszustandes dienen muß.

Ueber das Gefecht bei Metz vom 14. August sind keine weiteren Nachrichten eingelaufen. Da sich beide Parteien den Sieg zuschreiben, so kann man den Ausgang des Rückzugsgesechts nur so beurtheilen, daß sich die Franzosen den Sieg zuschreiben, weil ihnen trotz des feindlichen Angriffs der Uebergang über die Mosel und der Rückzug auf Verdun gelang, während die deutsche Heeresleitung sich mit dem Angriff auf Longeville zufrieden gab, weil er unternommen worden, um die Aufmerksamkeit der Franzosen von dem an anderen Stellen bewerkstelligten Uebergang deutscher Truppen abzulenken und dem Kronprinzen es zu ermöglichen, ohne Schwertschmerz bis in das Herz des Maasdepartements vorzudringen.

Der König von Preußen telegrafirte über das Gefecht an die Königin: Um 3 Uhr kehrte ich vom Schlachtfelde von Metz zurück. Die Avantgarde des

siebenten Korps griff gestern Abends gegen 5 Uhr den abziehenden Feind an. Dieser stellte sich und verstärkte sich zusehends aus der Festung. Die dreizehnte Division und Theile der vierzehnten unterstützten die Avantgarde, desgleichen Theile des ersten Armeekorps. Ein sehr blutiges Gefecht entspann sich auf der ganzen Linie; der Feind ward auf allen Punkten geworfen und die Verfolgung ging bis vor das Glacis der Außenwerke. Die Nähe der Festung gestattete dem Feinde vielfach, seine Blessirten zu sichern. Nachdem unsere Blessirten geborgen waren, zogen die Truppen mit Tagesanbruch in ihre alten bivouaks. Die Truppen sollen sich alle mit unglaublicher und bewunderungswürdiger Energie und mit Lust geschlagen haben. Ich habe viele gesehen und ihnen von Herzen gedankt. Der Jubel war ergreifend. Ich sprach mit General Steinmetz, Zastrow, Manteuffel und Goeben.

Militärisch ist es ein starkes Stück, bemerkt das „W. T.“, das die Franzosen da wieder geliefert haben: unter den Kanonen einer Festung wie Metz, unter dem Schutze eines verschanzten Lagers in eigenen Lande, inmitten einer freundlichen Bevölkerung über einen Fluß zu gehen und sich dabei überfallen zu lassen, das fertig zu bringen, ist wirklich nicht leicht. Denn überfallen sind die Franzosen worden, das geht aus dem Telegramme des Kaisers unzweifelhaft hervor. Bei den Rekognoszirungen des Morgens fanden sie keinen Feind und am Nachmittag standen auf einmal zwei preussische Armeekorps wie aus dem Boden gewachsen da. Die französischen Generalstabs-offiziere haben bei ihren Rekognoszirungen nicht weniger als 50.000 Mann übersehen! Das ist ein ebenbürtiges Seitenstück zum Nebel von Chlum.

Die „P. Z.“ bemerkt: Die Schlacht bei Wörth ist eine Niederlage, viel stärker als die Franzosen sie in den Schlachten von Magenta und Solferino den Oesterreichern beigebracht hatten. Nach französischen Berichten betrug in ersterer die Zahl der gefangenen Oesterreicher 5000, die der erbeuteten Kanonen acht. In einem Tagesbefehl gab Napoleon die Zahl der bei Solferino eroberten Kanonen auf 30, der Fahnen auf drei an. Daraus geht hervor, daß bei Wörth die Franzosen mehr Kanonen verloren, als die Oesterreicher bei Solferino."

Ueber das erste Gefecht oder den „ersten Sieg“ der Franzosen bei Saarbrücken bringt jetzt der preussische „Staatsanzeiger“ einen interessanten amtlichen Bericht. Es stellt sich aus demselben heraus, daß die Preußen ursprünglich nur ein Bataillon und zwei Eskadronen hatten, welchen sich später zwei andere Bataillone beigegeben, während die Franzosen ungeheuerere Massen entwickelten. Der „Staatsanzeiger“ klärt nun auf, warum diese kleine Abtheilung in der Stadt belassen wurde. Man wollte sie längst früher zurückziehen, weil die Stadt gegen die französische Uebermacht ja doch nicht zu halten gewesen wäre. Allein der Kommandant bat, bleiben zu dürfen. Er hatte nämlich durch geschickte Bewegungen die Franzosen in den Glauben versetzt, daß große preussische Truppenmassen ihnen bei Saarbrücken gegenüber stehen und es erschien ihm vorthelhaft, sie darin zu erhalten. So wurde die Täuschung aufrecht erhalten, so lange es eben ging.

Alle Mittheilungen stimmen darin überein, den Pferdemangel bei der französischen Armee als sehr groß darzustellen. Die Eskadronen der französischen Kavallerie sollen aus diesem Grunde nur in der Stärke von 100 bis 120 Mann zu Pferde angegerückt sein. Nicht minder soll sich auch die Spannung der Artillerie als sehr mangelhaft darstellen, der Train sich aber theilweise nur mit requirirten Bauernpferden bespannt finden.

Nach einem im Bureau des Lloyd eingetroffenen Briefe aus Havre, schreibt die „A. A. A.“, hat am Montag südlich vom großen Belt ein Seegefecht zwischen einem preussischen Monitor und der französischen Panzerkorvette „Thetis“ stattgefunden, wobei der Monitor in den Grund gebohrt wurde. In denselben Gewässern wurde am Sonntag auch ein mit Salz befrachteter Kauffahrer von einem französischen Kriegsschiffe gekapert.

Eine interessante Verfügung hat der schweizerische Bundesrath getroffen. Auf seine Anordnung ist der Transport von verwundeten Soldaten, einschließlich der Aerzte und des Wärterpersonals, auf den badischen Bahnen, welche das schweizerische Gebiet durchschneiden, gestattet worden. Dagegen dürfen mit solchen Zügen keine verwundeten Franzosen mitgeführt werden, da diese als Kriegsgefangene zu betrachten sind und demgemäß ihr Transport durch das neutrale Gebiet nicht gestattet werden kann.

König Georg von Hannover würde sich sehr wundern, wenn sich erfüllte, wovon er geträumt, wenn er an der Spitze der Franzosen wieder in sein Welfenschloß in Hannover einzöge. Er findet darin keinen Platz mehr, es ist von oben bis unten mit Betten für Verwundete besetzt. Ueber 500 Lagerstellen sind im Schlosse aufgeschlagen, einige derselben haben schon ihre Insassen.

Bei der Zeichnung für die Bundesanleihe, die Dank der Schägigkeit der grundbesitzenden Junker, nicht vollgezeichnet worden, hat sich Berlin am meisten hervorgethan. Der Betrag dieser Stadt beläuft sich nahezu auf 22 Millionen, Hamburg figurirt mit zirka 6 Millionen, Breslau mit 3, Köln und Frankfurt mit 2 1/2, Leipzig, Stettin, Magdeburg und Königsberg je mit zirka 2 Millionen, Bremen hat nur 760.000 Thaler gezeichnet, beinahe ebensoviel Eberfeld und Dresden. Freiherr v. Diergardt, der bekannte rheinische Peabody, hat sich mit 1 Million Thaler betheiliget.

Politische Rundschau.

Laibach, 18. August.

Die Klerikalen und Feudalen, welche Sonntags in Wien eine Berathung wegen ihrer gemeinschaftlichen in den Landtagen zu beobachtenden Taktik gepflogen, haben sich getrennt, ohne ein Resultat erzielt zu haben. — Die Meldung, daß eine Amnestie der verurtheilten Arbeiterführer beschlossen sei, ist, wie der „Tagespost.“ geschrieben wird, falsch.

In der italienischen Kammer erklärte Lanza vorgestern: Die letzten Ereignisse haben nichts an der Haltung der Regierung geändert. Behufs der inneren Sicherheit des Staates sei eine Vermehrung der Streitkräfte rathsam. Die Regierung habe demnach die Einberufung von zwei anderen Altersklassen beschlossen. Sie verlangt vierzig Millionen Kredit, die von der Nationalbank beigebracht werden. Die Regierung verlangt auch die Ermächtigung für ein Pferdeausfuhrverbot, sowie für eine Pferdeequipirung.

Die Ursachen der Lockerung der freundlichen vertraulichen Beziehungen zwischen Preußen und Italien sind beseitigt: zwischen Brasier (dem preussischen Gesandten) und dem Ministerium Lanza herrscht wieder das beste Einvernehmen. Bezüglich der römischen Frage ist die preussische und italienische Politik identisch. Baron Arnim (preussischer Gesandter in Rom) hatte zwar Unterredungen mit dem Papste und Antonelli, aber es waren nur durch die Höflichkeit gebotene Visiten. Hinsichtlich der Aufrechthaltung des Papstthums wurden weder diplomatische Verhandlungen gepflogen, noch Versicherungen ertheilt. Die Instruktionen Arnims sollen mit Bezug auf alle Eventualitäten sehr reservirt gelautet haben.

In Folge der massenhaften Ausweisung der Deutschen aus Frankreich ist vom Nordbunde angeordnet, allen bedürftigen ausgewiesenen Deutschen das erforderliche Reisegeld zu gewähren und die Einleitung zur freien Beförderung der Ausgewiesenen zu treffen. Die mit der Beaufsichtigung des norddeutschen Botschafterhotels beauftragten Hausdiener wurden ebenfalls ausgewiesen; der mit der Vertretung der Deutschen in Paris beauftragte amerikanische Gesandte stellte das Hotel unter die Aufsicht einiger Amerikaner.

Daß die „allgemeine Volksbewaffnung in Frankreich“ unter den gegebenen Verhältnissen keinen Erfolg haben könne, sehen die Pariser Blätter selbst ein. So schreibt der „Centre

Gauche,“ bisher das offiziöse Blatt des Ministeriums Ollivier: „Wie kann man von der jetzigen Generation etwas verlangen, was ihr nicht gelehrt wurde? Wenn dennoch diese Generation Euch verstanden hat, so dankt sie dies nicht Euch, sondern Frankreich. Der Verfall der Sitten, der Literatur, des Theaters, die kaiserliche Zensur verhinderten die Bildung großer Geister. Die regelmäßigen Aderlässe, die man Paris und Frankreich applizirte, die konservativen Abfuhrmittel, die klugen Deportationen seit dem 2. Dezember bis zum Schlusse des Prozesses von Blois brachten wohl der Regierung das Benehmen der Sicherheit, aber auch das einer fatalen Verarmung der Geister ein. Dadurch beraubte sich die kaiserliche Regierung jener hochherzigen Elektrizität, die an einem Tage hervorzuft, aber nicht eklatante Triumphe mit sich bringt. Ihr habt nichts geschaffen als eine Generation der Demi-monde und entnervter kaiserlicher Lakaien.“

„La Turquie“ erklärt die Nachricht, Fürst Karl von Rumänien habe von Berlin 4 Millionen zu Kriegszwecken erhalten, als böswillige Erfindung. Fürst Karl habe offiziell erklärt, an den Verträgen mit der Pforte festhalten zu wollen.

Zur Tagesgeschichte.

— Gegen Ende August 1870 werden von Billaach nach Görz und ebenso retour, über den Predil regelmäßige Post-Mallefahrten stattfinden. Die Passagier-Aufnahme wird eine unbedingte sein, da sowohl in Billaach als auch in Görz für den etwaigen Bedarf eine Anzahl Beiwägen in Bereitschaft stehen werden.

— Vor dem Brünner Landesgerichte begann am 15. d. M. unter dem Vorstehe des Oberlandesgerichtsrathes Dr. Beck die Schlussverhandlung in dem Prozesse gegen den Grafen Heinrich Hompesch wegen dessen Attentates auf den Kaufmann Müller.

— Ein für Bienenzüchter sehr nützlicher Bierstrauch. Die eingeschnittene Gewürzmühle (Vitox incisa), ein aus China stammender Bierstrauch, der nicht über 4—6 Fuß hoch wird, verdient von allen Bienenzüchtern angebaut zu werden, da die Bienen auf deren Blüthen eine sehr frühe und gesuchte Weide finden. Die Kultur dieses Strauches ist sehr leicht; man vermehrt ihn aus Samen, Ablegern und Setzlingen. Da er im jungen Zustande dem Erfrieren leicht ausgesetzt ist, so müssen die jungen Pflanzen über Winter mit einer Lage Laub bedeckt werden. Ältere Exemplare scheinen diesen Schutz nicht mehr nöthig zu haben. Der Same ist sehr billig und durch Bilmoein in Paris zu beziehen.

— Die Wacht am Rhein. Die Königin von Preußen hat an den General Herwarth v. Bittenfeld zwei goldene Medaillen für den Dichter und den Komponisten des Liedes: „Die Wacht am Rhein“ übersendet. Wie bekannt, war das Gedicht bei seinem ersten Erscheinen mit den Buchstaben M. Sch. unterzeichnet, und man hat den Dichter noch nicht gefunden. Die Komposition ist von Karl Wilhelm. Dieses jetzt von den deutschen Armeen so viel gesungene Lied lautet:

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Durch Hunderttausend zuckt es schnell,
Und Aller Augen blißen hell:
Der deutsche Jüngling, fromm und stark,
Beschrmt die heil'ge Landesmark;
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und tren die Wacht am Rhein.

Und ob mein Herz im Lode bricht,
Wirst du noch d'rum ein Wälscher nicht,
Reich, wie an Wasser deine Fluth,
Ist Deutschland ja an Heldenblut.
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Auf blidt er in des Himmels Blau'n,
Wo todte Helden niederhau'n,
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:
Du Rhein bleibst deutsch, wie meine Brust!
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

So lang' ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt,
Betriff kein Feind hier deinen Strand.
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,
Die Fahnen flattern hoch im Wind:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,
Wir Alle wollen Hüter sein!
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

— Die „Kreuzzeitung“ erfährt, daß die Pariser Aerzte dem Kaiser Napoleon unverzügliche Rückkehr vom Kriegsschauplatz angerathen haben. In London ist man, gestützt auf medizinische Berichte, der Ansicht, daß die Lebensdauer des Kaisers Napoleon nur noch eine ganz kurze sein wird.

— In Calais liegt, wie der „Presse“ aus London telegrafirt wird, fortwährend ein Dampfschiff bereit, um die Kaiserin der Franzosen herüber zu führen. Calais wurde in Belagerungszustand erklärt, angeblich wegen vieler französischer Flüchtlinge in Dover.

— Der Pariser „Soir“ erzählt: Ein französischer Rekrut fragte einen Sergeanten, wie weit es nach Berlin sei. Der Sergeant beehrte: „Berlin ist 350.000 Preußen weit.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Rudolfswerth, 16. August. (Ein Citalnicaausflug.) Vor kurzem wurde vom Ausschusse der hiesigen Citalnica ein Ausflug in den nahe gelegenen Stadtberg veranlaßt. Als die Mitglieder der Gesellschaft Kunde erhielten, daß man mehr einen Tabor als einen eigentlichen Gesellschaftsausflug beabsichtige, theiligten sich die wenigsten daran, und was man vermuthete, ist auch eingetroffen. Am frühen Morgen versammelten sich die Studenten, welche auf Wägen nach dem Stadtberg befördert wurden, auch von der Ferne, ja selbst von Mönking erschienen mehrere Agitatoren. Daß ein solcher Aufzug bei der Landbevölkerung Aufsehen erregte, versteht sich von selbst. Aber um den Andrang zu vermehren, mußte auch eine heilige Messe gelesen werden. Um die Citalnica-Gesellschaft für die Mühe des Weges zu entlohnen, wurden aus freigebiger Hand drei Eimer Wein als Geschenk verabreicht.

Im Weingarten des bekannten Agitators R. . . . sprach die Gesellschaft nach vollbrachtem Gottesdienste dem edlen Nebenast wacker zu, es wurden begeisterte Reden gehalten, verschiedene Toaste ausgebracht, darunter auch ein na Zdar und Zivio auf dem Kaiser von Rußland als Protektor und alleinigen Beschützer der Slovenen. Die russifilen Festlagerer gingen soweit, einen k. k. Offizier, welcher zufällig in die Gesellschaft kam, zum Anstoßen mit dem Glase beim Toast auf den Kaiser von Rußland aufzufordern, was von diesem mit Entschiedenheit verweigert wurde und ihn in einen Konflikt mit der Gesellschaft brachte. Nicht minder bewegt war die Rückfahrt in die Stadt. Die Wägen drohten jedermann niederzufahren, der ihnen nicht schnell genug ausweichen wollte. — Fahnen wurden unter jämmerlichem Geschrei in der Stadt herumgetragen, ein Wagen stürzte sogar und Berrenkungen kamen vor. Ein Knecht fand sogar in Folge dieses Erzeßes seinen Tod, da er über einen sechs Klafter hohen Felsen stürzte. Ein solcher Skandal wurde hierorts noch nicht erlebt. Bei den Dreßhtennen der Stadt wollten Studenten mit Hausknechten raufen, es wurde jedoch noch rechtzeitig Ruhe gemacht. Dieses die Hauptpunkte des Ausfluges einer Gesellschaft, die als Muster der Zivilisation dagustehen sich brüstet.

Total-Chronik.

— (Zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes) rückte heute Früh die hiesige Garnison in voller Parade zu einer Feldmesse in der Sieruallee aus. In der Domkirche wurde um 10 Uhr vom hochwürdigen Fürstbischof ein Hochamt zelebrirt, welchem alle Zivilautoritäten und viele Andächtige bewohnten.

— (Die hiesige Kinderbewahranstalt) feierte schon gestern das allerhöchste Geburtsfest Sr. k. k. apost. Majestät des Kaisers Franz Josef, welches mit einer um 10 Uhr in der St. Florianskirche vom hochw. Herrn Stadtpfarrer und Direktor der Anstalt Gustav Köstl gelehrten heiligen Messe begann, der die eingeführten 170 Kinder, die P. T. Schutzfrauen und viele Andächtige bewohnten. Nach dem Gottesdienste lehrten die Kinder paarweise in das festlich ausgeschmückte Schulzimmer zurück, worauf von denselben das Gebet für das Wohlergehen des a. h. Landesvaters abgehalten und die Volkshymne abgesungen wurde. Diesem folgte dann das Ausfragen mehrerer aufgerufenen Kinder in der Religion, im Kopfrechnen und slovenisch-deutschen Sprachübungen, die, sowie die zahlreich aufgelegten allda erlernten Handarbeiten der Mädchen, alle Anwesenden, unter denen sich auch der hochwürdig Herr k. k. Schulrath Dompropst Dr. Anton Jarz und der Herr Bürgermeister unserer Landeshauptstadt Dr. Josef Suppan befanden, sichtbar befriedigten.

— (Die Landeskommision für Hebung der Pferdezucht) hielt am 10. d. M. ihre zweite Sitzung. Der Vertreter der Regierung, k. k. Regierungsrath von Höfner, zeigte an, daß das Ministerium bisher noch keinen Beschluß gefaßt habe, ob heuer Pferdeprämien vertheilt werden. Der Antrag des Dr. Bleiweis, die Regierung zu ersuchen, dem Ministerium den Wunsch bekannt zu geben, wenigstens heuer noch die Prämien nach den bisherigen Grundsätzen vertheilen zu lassen, wurde einstimmig angenommen. Der k. k. Major Schwarzel theilte sodann mit, daß die Regierung bereits 10 Hengste der schweren Pinzgauer Rasse an Grundbesitzer in Oberkrain zur Zucht hinausgegeben habe. Endlich beschloß die Kommission, die Bitte an das Ministerium zu erneuern, es möchten in Bocheiner-Feitritz, Eisnern, Oberlaibach, Birkniz, Koprivnik, Sittich und Swur wenigstens für das kommende Jahr k. k. Beschälstationen errichtet werden.

Eingefendet.

Keine Krankheit vermag der delikaten Revalescière du Barry zu widerstehen, und heilt dieselbe ohne Medizin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaussfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72,000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan. — Nahrungsmittel als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50mal ihren Preis in Medicinern.

Zertifkat vom Herrn Dr. Medizine Josef Biszlav.

Szeleweny, Ungarn, 27. Mai 1867.

Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen gelitten und alle Medicamente und Bäder vergebens versucht hatte, ist durch Du Barry's Revalescière gänzlich hergestellt worden und kann ich dieses exzellente Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Zu tiefstem Dankgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebenster Diener Josef Biszlav, Arzt.

Zu Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur; in Pest Löböl; in Prag J. Fürst; in Preßburg Biszlav; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Bozen Pazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer, Gralowiz; in Marburg J. Kollet-

nig; in Lemberg Rottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 18. August.

Gestern Abends Gewitter mit starkem Guß, Nachts bewölkt, Vormittags Aufweitung ruhige Luft. Wärme: Morgens 6 Uhr + 11.4°, Nachmittags 2 Uhr + 18.4° (1869 + 17.2°; 1868 + 17.6°). Barometer 324.11", im fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.2°, um 1.0° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 5.37".

Angelommene Fremde.

Am 17. August.

Stadt Wien. Raglic, Kaufm., Laib. — Detela, Gutsbesitzer, Ehrenau. — Jabiani, Cilli. — Dr. Catergian, Triest. — Gräfin Pace, Ponovic. — Stefanjon, Fregattenkapitän, Pola.

Elefant. Dolenz, Besizer, Triest. — Moses, Geschäftsmann, Sissel. — Kotali, Privatlehrer, Unterkrain. — Baron Schweiger, Lustheim. — Mandic, Kraljivica. — Jagoda, Lucine. — Mally, Fabrikant, Neumarkt. — Dr. Barini, Udine.

Verstorbene.

Den 17. August. Johann Richtarsic, Tagelöhner, alt 75 Jahre, im Zivilspital am Lungenemphysem.

Gedentafel

über die am 20. August 1870 stattfindenden Vizitationen.

2. Feilb., Cesnovar'sche Real., Base, BG. Laibach. — 2. Feilb., Centa'sche Real., Ruppe, BG. Großtaschitz. — 1. Feilb., Primc'sche Real., Jggdorf, 933 fl., BG. Laibach. — 2. Feilb., Poslep'sche Real., Plešivce, BG. Laibach. — 2. Feilb., Brodar'sche Real., Oberstajschel, BG. Laibach. — 3. Feilb., Glade'sche Real., Kreuz, BG. Stein. — 1. Feilb., Krizmann'sche Real., St. Georgen, 3070 fl., BG. Laibach. — 1. Feilb., Debelat'sche Real., Zagorica, 894 fl., BG. Großtaschitz. — 1. Feilb., Grabel'sche Real., Lofve, 155 fl., BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Jalar'sche Real., Oberotave, BG. Laas.

Telegramme.

(Orig. Telegr. des „Laibacher Tagbl.“)

Berlin 18. August. (Offiziell.) Aus Pont à Mousson, 17. Abends: Generalleutenant Alvensleben ist mit 3 Armeekorps am 16. August westlich von Metz auf der Rückzugsstraße des Feindes nach Verdun vorgerückt. Es entwickelte sich ein blutiger Kampf gegen die Divisionen Decaen, Admiralant, Frossard, Canrobert und die Kaisergarde. Alvensleben wurde vom 10. Korps und Abtheilungen des 8. und 9. Korps unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl sukzessive unterstützt und wurde der Feind trotz bedeutender Ueberlegenheit nach zwölfstündigem heißen Ringen auf Metz zurückgeworfen. Verluste beiderseits sehr bedeutend. Preussischerseits sind die Generale Döring und Wedell gefallen, die Generale Rauch und Gruever verwundet. Der König begrüßte die Truppen auf dem siegreich behaupteten Schlachtfelde.

Paris, 18. August. (Offiziell.) Dienstag den ganzen Tag Schlacht zwischen Doucourt und Bionville gegen den Prinzen Friedrich Karl und Steinmetz. Die Franzosen behaupteten ihre Positionen. Verluste beträchtlich, der Feind auf der ganzen Linie zurückgeworfen. Trochu Gouverneur von Paris, zum Oberkommandanten der Vertheidigungsstreitkräfte ernannt.

Florenz, 17. August. Nach dem „Diritto“ soll in Folge von Konflikten, die unter den päpstlichen Fremdentruppen ausgebrochen sind, das erste Armeekorps unter Cadorna die Provinzen des Kirchenstaates besetzen.

Paris, 17. August. Es geht das Gerücht, Prinz Friedrich Karl habe einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Todten verlangt, Bazaine jedoch denselben verweigert.

Kundmachung.

Die Kranken-Verpflegung in dem k. k. Militär-Garnisons-Spital Nr. 8 zu Laibach wird auf die Zeit vom 1. Jänner 1871 bis letzten Dezember 1871 im öffentlichen Konkurrenzwege mittelst versiegelten schriftlichen Offerten entweder durch Verpachtung der Spitalkostbereitung oder durch Einlieferung von Viktualien und Getränken sichergestellt werden.

Desgleichen wird die Lieferung der Apotheken-Artikel oder sogenannten ärztlichen Bedürfnisse zweiter Gattung, der Glas- und Erdgeschirre, des Petroleums, des Torfes; die Reinigung und Ausbesserung der Kranken-Leibes- und der Bettwäsche, dann das Rasiren und Haarschneiden der Kranken, so wie die Verführung der Todten für das Jahr 1871 sichergestellt.

Vom 1. September 1870 angefangen werden in der Spitals-Rechnungs-Kanzlei die näheren Kontrakt-Bedingungen zu Jedermanns Einsicht aufliegen und die zu leistenden Badien bekannt gegeben werden.

Die versiegelten, mit einer 50 kr. Stempelmarke versehenen Offerte müssen, und zwar: jene für die Kranken-Verpflegung längstens bis **20. September 1870**, Vormittags 11 Uhr, unmittelbar bei der k. k. Militär-Intendantz in Graz, die übrigen hingegen längstens bis **25. September 1870** bei der k. k. Garnisons-Spitals-Verwaltung in Laibach eingebracht werden. (318—1)

Verwaltungskommission des k. k. Garnisons-Spitals Laibach.

Vorzüglichste Steinkohle

von der

Vode-Stollener Gewerkschaft in Trifail

in großen und kleinen Partien zu beziehen durch

Anton Krisper,

(314—1)

Hauptplatz.

Epileptische Krämpfe

(Fallstudie) (16—132)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor **O. Killisch** in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 17. August.

| Staatsfonds. | Geld | Ware | Deft. Hypoth.-Bank | Geld | Ware |
|-----------------------------|--------|--------|---------------------------|--------|--------|
| Spec. österr. Währ. | — | — | Prioritäts-Oblig. | — | — |
| do. Rente, 50. Jähr. | 35.— | 55.20 | Subb.-Obl. zu 500 fr. | 112.— | 112.25 |
| do. do. 50. Jähr. in Silber | 64.25 | 64.50 | do. do. 500 fr. | — | — |
| do. von 1854 | 82.— | 83.— | do. do. 100 fl. (200) | 92.— | 92.50 |
| do. von 1860, ganz | 90.— | 90.25 | do. do. 100 fl. (200) | 86.— | 87.— |
| do. von 1860, fünfj. | 99.50 | 100.— | do. do. 100 fl. (200) | 87.75 | 88.— |
| Prämienf. v. 1864 | 110.— | 110.50 | do. do. 100 fl. (200) | 90.— | 91.50 |
| Grundentl.-Obl. | | | Loose. | | |
| Steiermark zu 5 pCt. | — | — | Credit 100 fl. 5. W. | 149.— | 149.50 |
| Kärnten, Krain | — | — | zu 100 fl. 5. W. | 85.— | 90.— |
| u. Küstenland 5 " | — | — | Erleicht. 100 fl. 5. W. | 110.— | 120.— |
| Ungarn . . . zu 5 " | 74.50 | 75.— | do. 50 fl. 5. W. | — | — |
| Kroat. u. Slav. 5 " | 74.— | 76.— | Dfener . . . 40 fl. 5. W. | 26.— | 30.— |
| Siebenbürg. 5 " | 67.25 | 67.75 | Salm . . . 40 " | 34.— | 37.— |
| Aktion. | | | Palfy . . . 40 " | 25.— | 30.— |
| Rationalbank . . . | 678.50 | 680.— | Starb . . . 40 " | 32.— | 36.— |
| Erbitantakt . . . | 252.75 | 255.— | St. Genois . . . 40 " | — | — |
| Anglo-österr. Bank . . . | 219.25 | 219.75 | Bindischrag 20 " | — | — |
| Deft. Bodencred. -A. | — | — | Walstein . . . 20 " | — | — |
| Deft. Hypoth.-Bank . . . | 78.— | 80.— | Regelich . . . 10 " | — | — |
| Steier. Compt.-B. | — | — | Stubolfskitt. 100 fl. | 13.— | 15.— |
| Raff. Ferd.-Nordb. . . | 1970 | 1975 | Wechsel (3 Mon.) | | |
| Subbahn-Gesellsch. . . | 195.25 | 195.75 | Augst. 100 fl. südb. W. | 103.50 | 104.— |
| Raff. Elisabeth-Bahn . . . | 202.— | 202.50 | Frankf. 100 fl. | 103.80 | 104.25 |
| Karl-Ludwig-Bahn . . . | 228.50 | 227.— | London 10 Pf. Sterl. | 124.75 | 125.— |
| Siebend. Eisenbahn . . . | 162.— | 163.— | Paris 100 francs | 49.25 | 49.75 |
| Raff. Franz-Josefsb. . . | 178.50 | 179.— | Künzen. | | |
| fünft.-Barcer E.-B. | — | — | Ration. 5 W. verlosb. | 91.— | 92.— |
| Alfeld-Plum. Bahn . . . | 160.50 | 161.— | Ang. Bod.-Creditant. | 86.— | 87.— |
| Pfandbriefe. | | | Aug. 50. Jähr. Credit. | 105.50 | 106.— |
| Ration. 5 W. verlosb. | 91.— | 92.— | do. in 33 J. rück. | 86.50 | 87.50 |
| Ang. Bod.-Creditant. | 86.— | 87.— | | | |
| Aug. 50. Jähr. Credit. | 105.50 | 106.— | Raff. Müns.-Ducaten. | 5.99 | 5.99 |
| do. in 33 J. rück. | 86.50 | 87.50 | 90-Francstük. | 9.86 | 9.97 |
| | | | Bereinstaler . . . | 1.84 | 1.85 |
| | | | Silber . . . | 123.25 | 123.50 |

Telegraphischer Wechselkurs vom 18. August.

5proz. Rente österr. Papier 55.10. — 5proz. Rente österr. Silber 64.20. — 1860er Staatsanleihen 89.25. — Bankaktien 680 — Kreditaktien 247.50. — London 125.75. — Silber 123.50. — Napoleonsd'or 10.5 1/2.